

Elbeblatt

für

Miesa, Strehla und deren Umgegend.

N^o 42.

Dienstag, den 16. October

1855.

Die Möglichkeit des Friedens.

Die Möglichkeit des Friedens beruht auf dem Bedürfnisse desselben, und man darf wohl behaupten, daß dieses Bedürfnis bis zu einem gewissen Grade nicht minder am Hofe von St. Petersburg, wie im westlichen Europa gefühlt wird. Preußen ist bekanntlich vom Anfange an dem Kriege gegen Rußland abhold gewesen, und hat behufs der Wiederherstellung des Friedens bald hier, bald da seine guten Dienste, obwohl immer ohne Erfolg, angeboten. Ja, noch ganz neuerlich, unmittelbar nach der Katastrophe von Sebastopol, soll es an den westmächlichen Höfen sich zu Friedensvermittlungen erboten haben, und wenn dies von den officiellen Federn des preussischen Cabinets auch entschieden in Abrede gestellt worden ist, so paßt ein solcher Schritt doch gar zu sehr zu der bisherigen Haltung Preußens, als daß er als ganz aus der Luft gegriffen betrachtet werden könnte.

Oesterreich ist des Friedens im hohen Grade bedürftig. Trotz aller Experimente und Heilmittel wird die Finanznoth immer größer und will sich die Valuta nicht bessern. Man hat einen Theil der Staatseisenbahnen an eine ausländische Gesellschaft verkauft, man hat den als tüchtigen Finanzmann bekannten Freiherrn v. Bruck in das Cabinet gerufen, und noch in diesen Tagen sind ein großer Theil der Staatsdomänen an Zahlungsstatt in den Besitz der Bank gegeben worden; aber es will Alles nichts helfen, und die Fortdauer des Krieges muß das Uebel nur verschlimmern, denn Oesterreich wird dadurch gezwungen sein, immerhin eine bedeutende Streitmacht auf dem Kriegsfuße zu halten. Hierzu kommt noch, daß durch die Wechselfälle des Krieges Oesterreichs glückliche Stellung in den Donaufürstenthümern gefährdet und sogar zu einer Quelle bedrohlicher Verwickelungen werden könnte, während, wenn man jetzt zu Friedensunterhandlungen gelangte, ein dem österreichischen Kaiserstaate günstiges Arrangement zu den Unmöglichkeiten nicht gehörte. Was endlich den Deutschen Bund anlangt, so ist dessen friedliche Gesinnung bekannt genug, aber freilich hat er in dieser großen europäischen Streitfrage ein entscheidendes Wort nicht zu sprechen.

Aber wir behaupten, daß auch in Frankreich und England das Bedürfnis des Friedens bis zu einem gewissen Grade vorhanden ist, so daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen bleibt, man

werde die Hand zu einem Uebereinkommen bieten, durch welches die von den Westmächten gestellten Bedingungen erfüllt würden. Im Allgemeinen wird man sich in Paris wie in London sagen müssen, daß das Kriegsglück immerhin ein wandelbares ist. Napoleon I. hat den Sieg und das Glück nicht dauernd an seine Adler fesseln können, und Napoleon III. wird es auch nicht vermögen. Das Kriegsglück kann auch den Russen wieder günstig sein und Gewonnene wieder verloren gehen. Unter diesem Gesichtspunkte erscheint es am Ende aber immer besser, daß man das Gewisse dem Ungewissen vorzieht, und, wenn es sich thun läßt, man sich damit begnügt, als Sieger von Sebastopol den Frieden zu schließen. Hierzu kommt aber noch eine andere Erwägung. Wie außerordentlich große Geldsummen der orientalische Krieg bisher auch verschlungen hat, so ist doch mit Bestimmtheit vorauszusetzen, daß die Kriegskosten sich für die Verbündeten bei der Fortdauer des Krieges noch bedeutend vermehren werden. Bis daher war der Kriegsschauplatz auf den engen Raum bei Sebastopol beschränkt. Obschon beinahe 1000 Meilen von England und Frankreich entfernt, bot er gleichwohl den Vortheil, das Verstärkungsstruppen, Munition und Proviant vom Absendungsorte an bis zum Kampfplatze ohne Aufenthalt zur See transportirt werden konnten. Von jetzt an wird der Krieg viel größere Dimensionen annehmen und viel größere Räume umfassen; man wird sich theilweise des theuern Landtransports bedienen müssen, was natürlich die Geldkosten bedeutend vermehrt. Was nun Frankreich besonders betrifft, so weiß man, daß die letzte Kreditsanleihe bereits beinahe wieder verbraucht ist und daß das Gouvernement sich in Verlegenheit befindet, wie neue Geldmittel beschafft werden sollen. Der Krieg giebt dem baaren Gelde einen beständigen Abfluß aus Frankreich, dessen Wirkungen sich schon in bedenklicher Weise in der Erhöhung des Zinsfußes und in dem Weichen der Course der Werthpapiere fühlbar zu machen anfangen. Hinter diesem Allen aber steht das furchtbare Gespenst der Theuerungsfrage. In England drücken die Kosten des Krieges vielleicht weniger, obwohl sie auch hier ein tiefes Loch in den Staatsschatz gemacht haben. Dagegen fängt die Rolle, welche England in militärischer Beziehung neben Frankreich einnimmt, allmählig für das englische Nationalgefühl peinlich und beschämend zu werden. Von der Schlacht

an der Alma an bis zu dem Sturme am 8. September haben die Franzosen bei allen Actionen den Ausschlag gegeben und selbst bei den Belagerungsarbeiten und den verschiedenen Bombardements ist die Ueberlegenheit derselben hervorgetreten. Die Franzosen wären sehr wohl im Stande, den Krieg gegen Rußland auch ohne England fortzusetzen, während England augenblicklich Frieden schließen müßte, wenn Kaiser Louis Napoleon seine Truppen vom Kampfplatze zurückzöge. Diese militärische Hilflosigkeit und Abhängigkeit Englands von Frankreich kann aber nicht verfehlen, auch auf die politische Bewegung Englands einen beengenden Einfluß zu äußern, so daß vielleicht ein baldiger Friedensschluß, wenn unter annehmbaren Bedingungen dazu zu gelangen wäre, in London auf unüberwindliche Schwierigkeiten nicht stoßen würde.

Wir geben aber noch weiter und behaupten, daß in Rußland das Bedürfnis des Friedens noch in einem höheren Grade vorhanden ist, als in den westeuropäischen Staaten. Einen Beweis hierfür geben die neuesten Manifeste des Czaren. Der stolze, kampfmuthige und siegesgewisse Ton, welcher die Manifeste des Kaisers Nikolaus charakterisirte, ist völlig verschwunden, und an seine Stelle ist eine sehr elegische, gottesgebene Stimmung getreten, welche stets eine gute Disposition für friedliche Erwägungen zu sein pflegt. Aber abgesehen hiervon, so dürfen die russischen Staatsmänner nur einen unbefangenen Blick auf die Stellung Rußlands, wie solche sich seit dem Beginn des Krieges gestaltet hat, werfen, um die stärksten Motive für friedliche Stimmungen aufzufinden.

Was hat Rußland in der zweijährigen Dauer des Krieges gewonnen? Nichts weiter als ein glänzendes Blatt in den Annalen der russischen Geschichte, in welcher die muthvolle, tapfere und heldenhafte Vertheidigung Sebastopols allerdings eine ruhmvolle Episode bilden wird. Dagegen hat Rußland durch den Krieg unendlich viel verloren, mehr als sich jemals wird erliegen lassen. Das politische Uebergewicht, welches Rußland seit der Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus auf die europäischen Verhältnisse ausübte, ist ganz und gar dahin, und wenn Rußland noch bei der Schleswig-Holstein'schen Frage, sowie bei der deutschen Verfassungskrisis selbst auf Preußen einen entscheidenden Druck ausübte, wenn es sich früher gleichsam als Protector Deutschlands und des deutschen Bundes gerirte und seinen Weisungen an den deutschen Höfen mit eiliger Besortheit nachgekommen wurde, so ist jetzt die ganze Thätigkeit der russischen Diplomatie selbst in Deutschland darauf beschränkt, zu verhindern, daß hier Rußland nicht auch Feinde erstehen. Die Donaufürstenthümer und Serbien wie Montenegro, welche schon halb und halb russische Provinzen waren, sind verloren, und die Aussicht auf die Eroberung Konstantinopels ist

wohl für immer vernichtet. Die russische Pontusflotte und das für unüberwindlich gehaltene Sebastopol existiren nicht mehr, einen großen Theil seiner Kerntruppen hat der Tod dahingerafft, und was das Schlimmste ist, das Vertrauen auf die unermesslichen Vertheidigungsmittel ist bei dem denkenden Theile des russischen Volkes geschwunden. Wir wollen der andern, als unabweisliche Folgen des Krieges hervortretenden Momente für das Bedürfnis des Friedens wie z. B. die Zerrüttung des Handels und des Wohlstandes der dem Kriegsschauplatze näher gelegenen Gouvernements, der Finanznoth des Reichs u. s. w. nicht besonders gedenken, da sie bekannt genug sind und ihre Kraft nicht bestritten wird. Aber wir glauben noch auf einen Punkt aufmerksam machen zu sollen, der besonders von den Russenfreunden in Deutschland wiederholt berührt wird.

Nach dem Falle Sebastopols behauptet man von dieser Seite nämlich, daß der Krieg, nachdem er in das offene Feld verlegt worden ist, eine für Rußland günstigere Wendung nehmen werde. Man geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die Verbündeten, wenn auch die russischen Armeen in der Krim geschlagen werden sollten, im Innern Rußlands ganz gewiß ihren Untergang finden würden. Man denkt hier an das Jahr 1812, aber man vergißt, daß ja gerade das schauerliche Beispiel jener Katastrophe den Verbündeten Warnung genug sein wird, den Fußstapfen Napoleons I. zu folgen. Die verbündeten Armeen werden sich wohl hüten, blindlings in das Innere vorzurücken, was auch gar nicht nöthig ist, da bei dem gegenwärtigen Kriege Rußland ganz anders zu fassen ist, als es damals möglich war.

Endlich aber wird man sich in St. Petersburg über die militärische Widerstandsfähigkeit der russischen Armee, westeuropäischen Truppen gegenüber und im offenen Felde, keine Täuschung machen dürfen. Die taktische Ausbildung und die persönliche Tapferkeit des russischen Soldaten kann zwar durchaus nicht in Abrede gestellt werden, aber gleichwohl ist es eine unbestreitbare Thatsache, daß die russische Armee, mit Ausnahme des Ueberfalls bei Balaklava und einiger weniger bedeutender Affairen in Asien, während des ganzen Krieges eine wirklich neunenswerthe That nicht vollbracht hat. Dagegen sind die Russen bei Otenika, bei Kalafat und Giurgewo von den Türken, alsdann an der Alma, bei Inkerman und an der Tschernaja von den Verbündeten gar empfindlich auf das Haupt geschlagen worden. Das kann bei den bevorstehenden Kriegsoperationen wohl anders werden, allein der Fall Sebastopols ist für die Vertheidigung Rußlands kein günstiges Omen. Hier hatte Rußland alle Vertheidigungsmittel in einem unglaublichen Umfange aufgehäuft und sie waren auch, als die Festung fiel,

noch lange nicht erschöpft; allein die westeuropäische Intelligenz und militärische Ueberlegenheit flegte glänzend über die bloßen materiellen Kräfte.

Freilich wenn wir die Rückseite des entworfenen Bildes vorkehren wollten, so würde sich die eröffnete freundliche Aussicht um Vieles trüber gestalten. Es walten innere und äußere Schwierigkeiten ob, welche zur Zeit die Wiederherstellung des Friedens beinahe unmöglich erscheinen lassen; doch davon ein anderes Mal.

Politische Wochenschau.

Wien. Der „Dest. Corresp.“ wird geschrieben; Es ist bekannt, daß die Finanzverwaltung der Bankdirection die Eröffnung gemacht hat, daß die dem Staate gemachten Vorschüsse durch Uebergabe von Staatsdomänen im Schätzungswerthe von beiläufig 155 Millionen Gulden getilgt werden sollen und daß die Bank das Recht zum allmählichen Verkaufe dieser Domänen eingeräumt wird. Zugleich wurde die Bank zur Emission von Actien im Betrage von 20 Millionen Gulden Silber behufs der Gründung einer Hypothekenbank ermächtigt.

Triest. Ein Gerücht vom Ausbruche der Pest in und um Novi Bazar in Bosnien wird widerlegt; die dortige Epidemie war blos Cholera, weshalb auch die serbische Regierung die verhängte Contumaz gegen Bosnien aufhob.

Berlin. Die „Zeit“ schreibt: Die Abgeordnetenwahlen in Preußen sind jetzt beendet. Von allen kennt man das Resultat noch nicht, doch aber heut schon von den meisten. Der Mehrzahl nach sind sie conservativ, ein Gepräge des Vertrauens zu der königlichen Staatsregierung tragend. Diese wird daher auch in der nächsten Legislatur unbezweifelt auf eine starke Majorität sich stützen können.

Die vielfach verbreiteten Gerüchte, als würden von der Regierung gegenwärtig energische Maßnahmen gegen das Treiben der sogenannten Puschmaller an der Kornbörse vorbereitet, entbehren, glaubwürdigem Vernehmen nach, allen Grundes. Haben bereits Präcedenzfälle bewiesen, daß ein solches Einschreiten der Behörden ohne allen praktischen Erfolg bleibt, so hält die Regierung andererseits an der Ueberzeugung fest, daß nur Beseitigung aller, den freien Verkehr beschränkenden Maßregeln auf ein Weichen der hohen Preise günstig einzuwirken vermag. Die vermehrten Zufuhren haben in den letzten Tagen auch bereits ein nicht unbedeutendes Sinken der Getreidepreise zur Folge gehabt.

Frankfurt. Ihre Majestät die Königin Marie Amalie, Gräfin v. Neuilly, und Ihre k. Hoheiten der Herzog und die Herzogin von Montpensier nebst Familie sind von hier nach Italien abgereist. Sie wurden von hier bis Heidelberg von Ihren

königl. Hoheiten der Herzogin von Orleans und deren Kindern, dem Grafen von Paris und dem Herzog von Chartres, ferner von dem Herzog und der Herzogin August von Sachsen-Koburg-Kohary und den Herzogen Alexander und Philipp von Württemberg begleitet.

Paris. Von allen Seiten schreibt man dem „Nord“, werden große Anstrengungen gemacht, dem Gange der französischen Finanzkrise entgegen zu arbeiten, aber die Schwierigkeiten sind groß. Der Finanzminister hat viele Mühe, die monatlichen Einzahlungen auf die beiden letzten Anleihen einzubringen. Auch die Stadt Paris leidet an Geldmangel und ist seit 6 Wochen mit Zahlung der Differenz zwischen dem wirklichen Brodpreise und dem Taxpreise im Rückstande, welche sie den Bäckern zu vergüten hat. Trotz aller dieser Geldklemme soll die Municipalcommission der Stadt eine neue Last auferlegt haben, indem sie den vom Kaiser angegebenen Plan angenommen habe, den vor der Vorderseite des Stadthauses angelegten neuen Boulevard, der kürzlich „Victoria-Boulevard“ genannt worden ist, bis an die Colonnade des Louvre zu verlängern, wodurch diese Straße eine Länge von etwa 3000 französischen Fuß erhalten würde.

Das Kriegsministerium läßt fortwährend ungeheure Massen von Kriegsmaterial anfertigen; blos die Gießereien zu Conches liefern anderthalb Million Kilogramme Wurfgeschosse aller Gattungen. Zu Nantes hat die Marineverwaltung zwei gemischte Klipper von 4400 Tonnengehalt und 85 Meter Länge bestellt, sie müssen in anderthalb Jahr fertig sein und werden 500 bis 600 Arbeiter beschäftigen. — Am 4. ist das Linienschiff „Algeiras“ zu Cherbourg vom Stapel gelassen worden. Es ist nach dem Muster des „Napoleon“ gebaut, hat 1000 Pferdekraft und soll angeblich den Namen „Molachoff“ empfangen.

Dem „Nord“ wird geschrieben, es sei dem Kaiser die Mittheilung zugegangen, daß der König von Sardinien durch Krankheit gezwungen worden sei, seine Reise nach Paris zu vertagen und daß er nicht eher als im Monat December nach Paris kommen werde. — Bereits spricht man von den bei der Geburt eines kais. Prinzen oder einer Prinzessin im Januar zu veranstaltenden Festlichkeiten. — Die Fremden fangen an, Paris zu verlassen. Obgleich zum 15. November angelegt, wird die Ausstellung in Wahrheit bereits am 31. October aufhören, da danach die Räumung des großen Schiffs beginnt, wo die interessantesten Gegenstände sich befinden.

Genua. Heute beginnt die Einschiffung des neuen Contingents nach der Krim auf dem „Schmalaja“; es beträgt im Ganzen 2500 Mann.

London. Die „London Gazette“ veröffentlicht ein Decret, welches den Marschall Vaillant (französischer Kriegsminister) zum Großkreuze des Bath-Ordens ernennt. General Hugh Rose, erster britischer

Commissar beim französischen Heere, ist zum Commandeur, Oberst Foley, zweiter Commissar, und Oberstleutnant Claremont, Commissar zu Paris, sind zu Rittern desselben Ordens ernannt worden. — Der Herzog von Cambridge besuchte gestern Liverpool und nahm die Sehenswürdigkeiten jener Stadt in Augenschein. Es ward ihm ein sehr glänzender Empfang zu Theil. Der Mayor bewillkommte ihn im Stadthause mit einer feierlichen Anrede, und eine Glückwunschadresse ward verlesen, in welcher der von dem Herzoge an der Alma, bei Balaklava und Inkerman bewiesenen Tapferkeit rühmend gedacht wurde.

Die „Sheffield Free Press“ veröffentlicht folgenden Auszug aus einem London, 22. Sept., datirten angeblichen Briefe Mazzini's: „Ich glaube nicht an die Lebensfähigkeit des türkisch-mahomedanischen Reiches. Ich halte es für ungerecht, unweise und unpolitisch, aus einer galvanisirten Leiche eine Schutzwehr gegen die Uebergriffe einer jungen, im Wachstume begriffenen Macht, wie Rußland, machen zu wollen. Ich würde mir durchaus kein Gewissen daraus machen, Geld von Rußland oder irgend einer andern Macht anzunehmen, um das arme verlassene Italien zu befreien.“

St. Petersburg. Mittels kaiserlichen Befehls vom 24. September ist auf der ganzen europäischen Landgrenze Rußlands und Polens von dem Tage an, wo den Zollämtern dieser Befehl zugeht, bis auf Weiteres die Ausfuhr von grauem und andern gewöhnlichen Tuch verboten. Die betreffenden Verfügungen sind bereits an die einzelnen Zollämter gelangt.

Ein Tagesbefehl, d. d. Nikolajeff den 25. September, ernennet die Flügeladjutanten und Obersten Achmatoff I. und Timaschew II. zu Stabschefs des zweiten und dritten Reservecavaleriecorps und den Rittmeister Grafen v. Schwaloff zum Flügeladjutanten Sr. Majestät. Ein Befehl vom 26. September überträgt den Generalmajoren à la suite Fürsten Wassiltschikoff II. und Todleben die Würde von Generaladjutanten des Kaisers.

Aus der Ostsee. In einem vom Contre-admiral Penaud von Mergen aus unter dem 2. October an den französischen Kriegsminister gerichteten Schreiben berichtet derselbe über eine von der gemischten Corvette „le d'Assas“ und den englischen Dampfern „Tartar“ und „Harrier“ im bothnischen Golf ausgeführten Expedition. Diese drei Schiffe bemächtigten sich aller vor Biorneborg, einer kleinen finnischen Küstenstadt, liegenden Fahrzeuge, 11 an der Zahl; es befindet sich darunter ein kleiner Avisodampfer, der gegenwärtig zur Blockade verwendet wird. Später wurden in den Fiorden noch acht andere Fahrzeuge entdeckt und genommen, wodurch der Tonnengehalt der bei dieser Gelegenheit dem Feinde abgenommenen Fahrzeuge bis auf 2500 Tonnen gebracht wird.

Krim. Ueber irgend welche Operationen der

am 8. October vor Odessa erschienenen Abtheilung der allirten Flotte liegen heut noch keine Nachrichten vor. Nach ausführlicheren amtlichen Nachrichten besteht diese Flottenabtheilung aus 9 Linienschiffen, 28 Dampfern, 9 Kanonenbooten, 3 schwimmenden Batterien und 3 großen Tragsportschiffen; sie ist am 7. Vormittags zwischen 10 u. 11 Uhr aus der Bai von Kamiesch ausgelaufen und am 8. Morgens 7 Uhr vor Odessa vor Anker gegangen. Es befanden sich Landungstruppen an Bord der Schiffe. — Ueber den Zweck dieser Expedition gehen bis jetzt nur Vermuthungen um. Während der englische „Globe“ wissen will, daß die Flotte am 9. October das Bombardement von Odessa „beginnen werde“, glaubt die in Wien erscheinende „Öst. Post“ auf Grund angeblich zuverlässiger Nachrichten wiederholt behaupten können, daß diese Expedition gar nicht Odessa gelte, sondern nach dem Liman des Dniepr, nach Dezakoff etc. beordert sei. Welche Ansicht die richtige ist; müssen die nächsten Tage entscheiden.

Die Wiener „Presse“ berichtet, angeblich auf Grund einer aus St. Petersburg eingetroffenen Mittheilung, daß der Kaiser Alexander am 27. September in Begleitung des Großfürsten Konstantin und des Herzogs Georg von Mecklenburg Nikolajeff verlassen habe, um sich nach der Krim selbst zu begeben.

Konstantinopel. Der Erzbischoff von Umasia ist zum Patriarchen von Konstantinopel ernannt worden. Das anglo-türkische Contingent begiebt sich der letzten Ordre gemäß nunmehr definitiv nach Schumla. General Vivian ist vorher nach der Krim abgegangen.

— Eine Depesche aus Marseille vom 9. Oct. meldet: Das „Journal de Constantinople“ versichert, der Oberbefehlshaber der ottomanischen Streitkräfte an der Donau habe den Befehl erhalten, den nöthigen Proviant für 40,000 bis 50,000 Franzosen herbeizuschaffen, die Ende October oder vielleicht noch früher zu Silistria eintreffen sollten.

Aus Athen vom 5. October, wird gemeldet, daß ein Ministerwechsel stattgefunden habe. Bulgaris sei zum Ministerpräsidenten und Minister des Innern, Trikupis zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Smoleniz zum Kriegsminister, Miaulis zum Marineminister, Silyvergos zum Finanzminister und Botly zum Justizminister ernannt worden.

New-York. Die große Jury von New-York hat drei Aldermen, drei Gemeinderathsmitglieder und zwei Polizeirichter wegen Veruntreuungen, die sie sich bei Ausübung ihres Berufes hatten zu Schulden kommen lassen, vor die Assisen verwiesen.

Eine barmherzige Schwester.

(Fortsetzung.)

Ich weiß noch so deutlich, als ob es heute gewesen wäre, daß ich eines Morgens nach wirren Träumen, die mich geängstigt hatten, erwachte und langsam und matt das Haupt vom Pfühl erhob; mein erster Blick fiel auf eine seltsame Erscheinung, so daß ich anfangs noch fortzuträumen wähnte. Ein Mädchen kniete am Boden in der Tracht, die ihr eben hier vorüberwandeln sahet. Sie war halb meinem Lager zugekehrt, so daß ich die feinen, zarten Linien des Gesichtes bestimmt erkennen konnte; goldenes, leise in's Rötliche spielendes Haar sah schlichtanliegend unter der weißen Kopfbedeckung hervor; ihre von langen, seidnen Wimpern beschatteten Augen konnte ich nicht gewahren, da sie zur Erde sich senkten. So lag sie eine Weile, die Hände gefaltet, still auf den Knien da; ich bemerkte, wie die Lippen im Gebet leise sich regten aber kein Ton berührte mein Ohr. Dann erhob sie sich sacht und machte ordnend und reinigend hier und da im Zimmer sich zu schaffen, während ich, wenn auch nicht ohne Anstrengung, allen ihren Bewegungen mit den Augen folgte. Für einen Augenblick verschwand sie aus dem Gemach, aber sie kam gleich wieder und setzte eine Flasche mit frischem Wasser auf den Tisch, der zu Häupten meines Bettes stand. Dann entfernte sie sich, ohne indeß mir einen Blick zuzuwenden, und schloß die Thüre geräuschlos hinter sich. Ich lag in tiefem Staunen da und konnte mich gar nicht besinnen. Das Bett, die Geräthe, das ganze Zimmer, Alles war mir unbekannt. Gleich nachher trat ein Mann herein und setzte sich an den Fuß meines Lagers. Ich erhob mich, um ihn zu fragen, aber er winkte mir, daß ich ruhig bleibe. Etwas später kam ein anderer, ein Arzt, wie ich zu erkennen glaubte. Er fühlte meinen Puls und schien sich sichtbar über meinen Zustand zu freuen; aber als ich mich erkundigen wollte, gebot auch er mir durch einen Wink zu schweigen und mich still zu verhalten. Erst einige Tage später, als ich mich bedeutend erholt hatte, gab er über Alles mir Auskunft, und ich konnte nun allmählig meine Gedanken zurückleiten bis zu dem Augenblicke, wo ich im Fieberfrost auf meinem Zimmer mich ins Bett gelegt hatte, und jener Morgen fiel mir plötzlich auch wieder ein, wo wir dort so munter und vergnügt zechten und mir der kleine Beitrag abgefordert ward für das Krankenhaus, in dessen Räumen ich nun wirklich mich befand. Als ich nach dem Mädchen fragte, das ich jeden Morgen in derselben Weise wieder erblickt hatte sagte er mir, es sei die barmherzige, hier Dienste thurende Schwester.

Meine nächste Nacht war, ich weiß nicht, wie es kam, wieder unruhiger, und Träume, von denen ich eine Zeitlang nichts gewußt hatte, quälten mich. Ich erwachte bei dem Eintreten des Mädchens in verdrossener Stimmung, und als sie wie gewöhnlich

zum Gebet niederkniete, da rief ich ihr zu: „Laß das! Es stört mich. Ich bin obendrein ein Rezer.“ — „Wir beten auch für Rezer,“ sagte sie mit sanfter Stimme, und dabei richtete sie zum ersten Male wie in Behmuth den Strahl ihres tiefblauen Auges auf mich, daß es mir in das innerste Herz hineinbelebte und ich bitter meine herbe Aeußerung bereute. Ich hatte sie offenbar gekränkt, denn sie endete ihr Gebet früher als sonst, ohne indeß in ihrer andern Thätigkeit irgendwie sich stören zu lassen. Als sie fortgegangen war, ließ mir der Gedanke an sie keine Ruhe. Mir kam ihr Gesicht so bekannt vor; ich glaubte, diese zarten, edlen Züge, diesen milden, tiefen Blick des Auges schon einmal geschaut zu haben, aber mein Gedächtniß, wie sehr ich es anstrengte, bot mir nirgends einen Anhalt. Endlich zuckte es wie ein Blitz durch meinen Geist. In der Dresdener Gallerie hatte ich vor einem Jahre mit Staunen und Rührung das große, wundervolle Bild Holbeins betrachtet und mich kaum von ihm trennen können; es war offenbar, mit der berühmten Madonna dieses Malers hatte sie einige Aehnlichkeit, und sie ward mir noch anziehender dadurch.

Als sie am nächsten Morgen in das Zimmer trat, wachte ich schon lange, ja, ich hatte auf ihr Erscheinen mit Sehnsucht gewartet. Sie kniete diesmal nicht nieder, sondern fing gleich ihre anderen Beschäftigungen an, aber da drängte es mich mit Gewalt, sie wegen meiner gestrigen harten Aeußerung um Verzeihung zu bitten und sie zu ersuchen, daß sie doch wie früher ihr Gebet verrichte. Sie wendete die großen Augen zu mir her und stand einen Moment, als ob sie sich besänne, dann aber kniete sie ungezwungen nieder und betete nun zum ersten Male laut; es waren einfache, schlichte, mit der sanftesten Stimme gesprochene Worte, aber sie gingen mir tief zu Herzen, und unwillkürlich traten mir die Thränen in die Augen. Als sie sich entfernte, grüßte sie mich freundlich, was bis dahin noch nicht geschehen war, so daß ich deutlich erkannte, wie lieb ihr mein begütigendes Wort gewesen war. Am andern Morgen erwachte ich erst spät aus langem, gesundem Schlummer; ich konnte bald gewahren, daß sie schon dagewesen war, und hätte ich noch zweifeln wollen, so wies es mir der frische Blumenstrauß, der im reinlichen Glase auf meinem Tische stand, und den mir zu bringen von jetzt an sie nie versäumte. Es war, als ob mir etwas fehle, daß ich sie nicht gesehen hatte; den ganzen langen Tag hindurch war ich unruhig, und in mein Herz hineinschauend glaubte ich mehr und mehr eine leise keimende Reigung zu ihr wahrzunehmen, denn solche Empfindungen hatte ich noch niemals gehabt.

Meine Ansicht von den Frauen war bis dahin eine geringe gewesen. Ich hatte an den verschiedenen Orten, wo ich studirte, wohl Verhältnisse mit jungen Mädchen angeknüpft, aber nur oberflächliche, leicht wieder zu lösende, wie sie das bekannte Ab-

Schiedslied eines abziehenden Burschen schildert; es war ein flüchtiges Spiel der Sinne gewesen, von welchem der tiefere Grund meines Herzens unberührt blieb. Eine den ganzen Menschen ergreifende Leidenschaft, eine bis in das Innerste der Seele hinein glühende Empfindung gegen ein Weib hatte ich nur in den Werken der Poeten gekannt, und sie schienen mir auch nichts anderes als dichterische Gebilde, die unter den alltäglichen Zuständen dieser Welt nie eine wirkliche Gestalt gewinnen könnten. Und jetzt war es mir von Tag zu Tage klarer, daß ich das selber fühle, worüber ich wohl früher zweifelnd den Kopf geschüttelt oder gelächelt hatte; es ward mir immer mehr zur festen Ueberzeugung, daß an den Besitz dieses Mädchens mein Lebensglück geknüpft sei. Ich war so umgewandelt, daß ich mich selber kaum wieder erkannte, und meine neu dem Lichte erschlossenen Augen sahen die Welt ganz anders an wie früher. Ich ließ meine Blicke schon weit voraus in die Zukunft schweifen. Du wendest Dich, so sagte ich mir selbst, allem Leicht-

sinn für immer ein Ziel setzend, mit Eifer Deinen Studien zu und gründest für Dich und sie eine sichere, Beide beglückende Existenz. Und der Himmel ist ja schon so milde gegen Dich gewesen, daß er Dein Streben erleichtert und Dir ein Vermögen verliehen hat, das allein schon bei bescheidenen Ansprüchen hinreichend sein würde. Aber sie? so fragte ich mich weiter; sie eine barmherzige Schwester? Ist sie nicht vielleicht durch Gelübde gebunden, die sie für immer von Dir trennen? Ich kannte die Verhältnisse der Verbindung nicht, welcher sie angehörte, aber ich tröstete mich und hoffte mit Zuversicht. Vielleicht, so beruhigte ich mich, ist sie noch ungefesselt, oder ihr Gelübde läßt sich lösen; ja, ich trug im Falle der Noth mich mit kühnen Plänen von Entführung und Flucht. Aber mein sollte sie werden um jeden Preis; und daß sie mir nicht abgeneigt sei, glaubte ich aus ihrem Benehmen in den letzten Tagen, aus ihrer stets wachsenden Freundlichkeit sicher schließen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

B e k a n n t m a c h u n g

der Königlichen Amtshauptmannschaft zu Meißen, die diesjährige Rekrutirung betreffend.

Die Messung und körperliche Untersuchung der im Jahre 1855 gebornen und demnach in diesem Jahre militairpflichtigen Mannschaft, sowie die anderweite Prüfung des Tüchtigkeitsstandes der bei der diesjährigen Rekrutirung wiederum gestellungspflichtigen Dienstreservisten aus den Altersklassen 1833 und 1834, soweit sich diese Mannschaft innerhalb des hiesigen amtshauptmannschaftlichen Bezirks aufhalten, soll an folgenden Tagen und Orten und zwar:

A., aus den unmittelbaren Ortschaften des Königl. Justizamtes Gain, den Ortschaften des Königl. Gerichts zu Riesa, im Amtsbezirke Gain, und aus der Stadt Gain
den 29. und 30. November 1855,
auf dem Rathhause zu Gain,

und

B., aus den dormalen noch mittelbaren Gainer Amtsortschaften und dem mittelbaren Oschaker Landgerichtsdorfe Lichtensee, sowie aus den hierher gehörigen Orten des Königl. Gerichts Königsbrück
den 1. December 1855 ebendasselbst,

ferner

C., aus den unmittelbaren Ortschaften des Königl. Kreisamtes Meißen und der Stadt Meißen
den 3. und 4. December 1855
in dem Gasthose zum Hirsch in Meißen,

D., aus den dormalen noch mittelbaren Ortschaften des Königl. Kreisamtes Meißen und den hierher gehörigen Enclaven des Königl. Justizamtes Rossen und Königl. Landgerichts Oschaz:
den 5., 6., 7. und 8. December 1855,
in dem Gasthose zum Hirsch in Meißen,

vorgenommen werden.

Unter ausdrücklicher Hinweisung auf die, im Gesetz über Erfüllung der Militairpflicht, vom 1. August 1846, I. Theil Capitel 9, §§. 77 und 78, für unterlassene Bestellung angedroheten Strafen, wird solches hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, mit dem Bemerkten, daß wegen Tages und Stunde der Bestellung der einzelnen Ortschaften annoch besondere Verfügung an die betreffenden Ortsobrigkeiten ergeht.

Zugleich werden diese Mannschaften darauf aufmerksam gemacht, daß Diejenigen, welche aus einem gesetzlichen Grunde auf Befreiung vom Militairdienste Anspruch zu haben glauben, die dießfalligen Anbringen, Reklamationen, Nachweisungen und Zeugnisse entweder sofort bei der persönlichen Bestellung zu übergeben, oder bis zu dem auf

den 11. December 1855

anberaumten Reclamationstermine, welcher ebenfalls im Gasthose zum Hirsch allhier von

Vormittags 8 bis Punct 12 Uhr abgehalten werden wird, einzureichen haben, eine Berücksichtigung der nach Ablauf dieses Termins eingehenden Anbringen aber schlechterdings nicht Statt finden kann.

Die etwaigen Reclamanten haben sich an diesem Tage vor der Königlichen Recrutirungs-Commission, Behufs ihrer Bescheidung, bei Verlust ihrer Einsprüche, bis Mittags 12 Uhr an nurgedachter Stelle persönlich zu stellen.

Wer übrigens von der Stellvertretung Gebrauch machen will, hat dieß unter gleichzeitiger Erlegung der Einstandssumme, entweder sofort bei der Bestellung oder bis

zum 19. December 1855,

mit welchem Tage die dazu verstattete Frist abläuft, bei Verlust dieses Rechtes, bei der Königlichen Recrutirungs-Commission oder bei der Königlichen Amtshauptmannschaft zu erklären.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 6. October 1855.

v. Egidy.

Bekanntmachung.

Der zweite diesjährige Roß- und Viehmarkt allhier wird Sonnabends, den 20. Octbr. abgehalten.
Niesä, am 9. Octbr. 1855.

Der Stadtrath.
Grühl, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Alle Diejenigen militairpflichtigen Mannschaften, welche in dem Jahre 1835 geboren, sowie die Dienstreserve-Mannschaften aus den Altersclassen 1833, 1834 haben sich bis längstens den 1. November bei dem Unterzeichneten zu melden und ihre Geburtscheine, welche gehörig signalisirt sein müssen, mit zur Stelle zu bringen.

Niesä, den 12. Octbr. 1855.

Friedrich Bäcker, Gerichtsbeisitzer.

Holz-Auction.

Von den auf dem Königl. Gohrisch-Reviere aufbereiteten Brennholzern sollen

den 19. October 1855

Vormittags 9 Uhr in der Schänke zu Gohrisch

290½ Klaftern weiche Stöcke

an den Meistbietenden versteigert werden, was hiermit bekannt gemacht wird.

Königl. Forstamt Hayn zu Moritzburg, am 11. October 1855.

Graf von Marrschall.

Erst.

Bekanntmachung.

Die Anfuhr des Steinmaterials zur Unterhaltung
der Meissen-Leipziger und
Niesä-Seerhausener Chaussee

auf das Jahr 1856 soll künftigen

24. October 1855, Vormittags 9 Uhr,

an Expeditionsstelle des unterzeichneten Rentamtes, unter den in dem Termine bekannt zu machenden Bedingungen und unter Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, an den Mindestfordernden ver-

dungen werden; was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Erbrentamt Meissen, am 8. October 1855.

Für die Straßenbau-Commission:

Dathe.

Rheinländische Weinstube

bei

Oscar Schmieder.

Der Freund der Lecture wird außerdem noch folgende Zeitschriften: die Leipziger, die Anzeiger und die Deutsche Allgemeine Zeitung, das Dresdner Journal und den Kladderadatsch zur Unter-

haltung finden.

Niesä, im Monat Octbr. 1855.

Oscar Schmieder.

Zum bevorstehenden Jahrmarkt empfehle ich meine

Weinstube

mit den besten in- und ausländischen Roth- und Weißweinen von den besten Jahrgängen nebst einem comfortablen Imbiß.
C. F. Waldau.

Marktanzeige.

Die Pulsnitzer Pfefferkuchen-Fabrik von G. Bubnik in Pulsnitz

empfehle zum Riesaer Jahrmarkte allen geehrten Herrschaften von Riesa und deren Umgebung sein reichhaltiges und fein sortirtes Honigkuchenzager, z. B. Macaronenkuchen, Vanillenkuchen, Chokoladenkuchen, Pariser Pflastersteine, weiße und braune Lebkuchen, Dickkuchen, Speisekuchen, Macaronen, Mandeln, Bonbons, Pfeffermünz- und Rosenmorseille.

Mein Stand ist dem Gasthof zum blauen Stern gegenüber und an obiger Firma kenntlich.
G. Bubnik aus Pulsnitz.

Auction.

Ortsveränderungshalber wird von Unterzeichnetem nächste

Mittwoch, den 17. d. M.,
von früh 9 Uhr an, im Gasthose zur Stadt Leipzig
an den Bahnhöfen bei Riesa:

Stühle, Tische, Kommoden, div.
Schränke, 1 moderner Schreibsecretair
von Kirschbaum, div. große
Spiegel wovon einer mit Mahagoni-
rahmen, 1 kupferner Kessel, Bett-
stellen, Federbetten, Kleidungs-
stücke, 1 Parthie Steingut, Haus-
und Wirthschaftssachen, sowie ferner
ca. 200 Flaschen der besten ausländi-
schen Roth- und Weißweine an den

Weißbietenden nach Auktionsgebrauch verkauft.

Christian Böckel,
verpfl. Auct. und Tag.

Logisveränderung.

Ich erlaube mir einem geehrten hiesigen und
auswärtigen Publikum anzuzeigen, daß ich von
heute an mein Geschäft und Lager von fertigen
Herren-Kleidern bei dem Herrn Röhrmeister Zahn
auf der Neugasse verlegt habe und bitte, mir das
Vertrauen auch du gütigst zu Theil werden zu
lassen.

Carl Richter.

Aufgefangen

wurde auf der Elbe ein kleines Fahrzeug, (sog.
Blawack) und kann sich der rechtmäßige Eigen-
thümer dazu melden beim

Fährm. Leidhold in Gohlis.

Logis = Vermiethung.

Für einen oder zwei einzelne Herren ist ein
Logis zu vermieten und kann sogleich bezogen
werden bei

August Starke, Mühlentbes.

Gewerbeverein,

Donnerstag, den 18. Octbr., Sitzung im Vereins-
Locale. C. Lahl.

Bekanntmachung.

Ein Krauthobel ist, für den halben Tag 1
Mgr., zu verleihen bei Ernst Storl.

Ergebenste Einladung.

Zu nächsten Viehmarkte werde ich wieder wie
früher in dem Bormannschen Stadtgute mit Gän-
sebraten und Karpfen, sowie anderen guten
Speisen und Getränken aufwarten und bitte
um freundlichen Zuspruch. Christian Böckel.

Cypressenzweig

auf Ida's Grab,
heimgegangen den 11. Oct. 1855,
im 15. Lebensjahre.

Du weiße Rose, wolltest Du hienieden
Nicht tiefre Wurzeln schlagen? — Sehntest Du
So mächtig Dich nach Edens hehren Frieden,
Nach ungestörter Himmelsruh?

Dir wurde ja so liebevolles Warten,
Von treuer Gärtner Händen. Warst Du doch
Ihr einzig Röslein in des Lebens Garten.
O, blühtest hier Du ihnen noch! —

Du bist hinauf. Die Psyche schwang die Flügel,
Nachdem sie saust der Hülle sich entwand;
An Engelsband schwebt, über Thal und Hügel,
Zur Heimath sie, — an Brudershand.

Dort sucht sie nun; dort, wo die Myrthenkrone
Die reine Stirne schmückt der Himmelsbraut.
Einst folgt Ihr nach; dann wird, am Strahlen-
thronen,

Der Klage-ton zum Jubellaut!

Pausa.

etc.